Zeitschrift: Schweizerische Bauzeitung
Herausgeber: Verlags-AG der akademischen technischen Vereine
Band: 113/114 (1939)
Heft: 21

Artikel: Renaissance-Architektur und Gegenwart
Autor: Meyer, Peter
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-50498

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

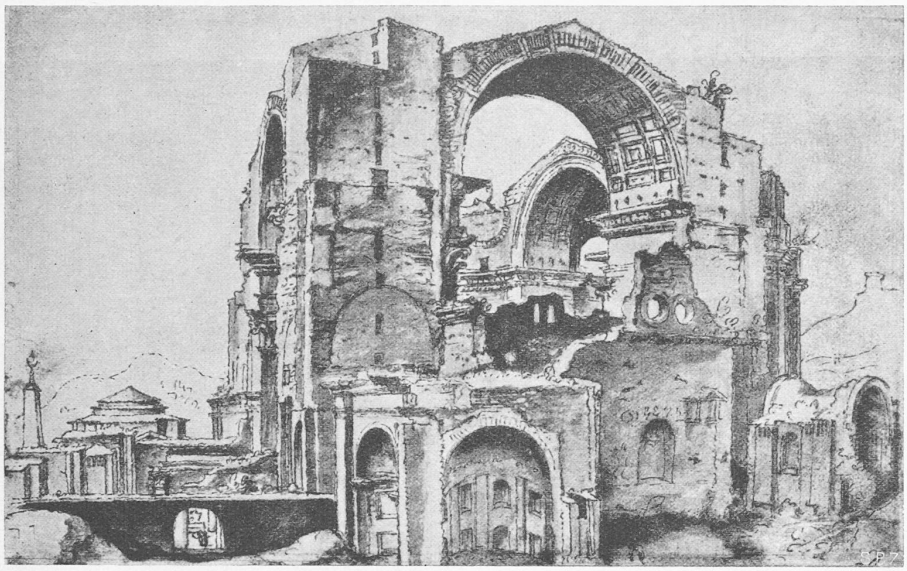

Abb. 3. Bauzustand der Peterskirche in Rom nach Bramantes Tod (1514)
Zeichnung des Niederländers Marten van Heemskerck, 1498 bis 1574

Renaissance-Architektur und Gegenwart

Anmerkung zu vorstehendem Vortrag

Wenn wir nicht irren, ist seit einem Jahrzehnt, wenn nicht seit Jahrzehnten im Z. I. A. kein Vortrag mehr über ein Renaissance-Thema gehalten worden. Dies dürfte kein Zufall sein, und der schöne Vortrag von Professor Förster gibt Anlass darüber nachzudenken, wieso gerade die Zeit und Architektur der Renaissance so völlig aus dem Interessenkreis des heutigen Architekten verschwinden konnte, nachdem sie in den letzten Jahrzehnten des XIX. Jahrhunderts einen hervorragenden Platz im öffentlichen Bewusstsein und im Bauschaffen eingenommen hatte.

Der Hauptgrund ist jedenfalls, dass die ganze Epoche der Renaissance summarisch in die entwicklungsgeschichtlich so notwendige Opposition gegen den Historismus hineingezogen wurde. Die wissenschaftlichen Publikationen von Lübke, Burckhardt, Gurlitt hatten eine Welle von Nachahmungen der Renaissance- und Barockarchitektur zur Folge; die genannten Kunsthistoriker hatten das nicht geradezu beabsichtigt, aber sie hatten auch nichts dagegen. Nun enthält die Baukunst der Renaissance schon in sich einen normativen Anspruch, dazu bekam sie nun noch den fatalen Beigeschmack des korrekten Schulbeispiels; sie wurde zur Quelle unzähliger Nachahmungen, die um so anspruchsvoller auftraten, je unbegabter ihre Schöpfer waren. Und als dann dieser Renaissancismus und die Nachahmung historischer Stile überhaupt in Verruf gerieten, da wurde das Ansehen der Renaissance-Architektur selbst in Mitleidenschaft gezogen — man stellte sie gewissermassen in den Giftschrank.

Die folgenden Jahrzehnte konnten noch keinen neuen Zugang zur Renaissance gewinnen. Sowohl die Absicht des Jugendstils nach einem, von keinen historischen Vorbildern abhängigen individualistisch-direkten Ausdruck, wie auch die des Expressionismus nach entfesselter, von keiner Konvention gehemmter Dynamik waren der quasi mathematischen Begrifflichkeit der Renaissance-Architektur diametral entgegengesetzt. Man schwärmte für Barock, für das Ekstatische, Pathetische, im Gefühlsausdruck bis zur Verzerrung Gesteigerte. Man entdeckte Greco, die Negerkunst, die Prähistorie; daneben musste die statische Ruhe der Renaissance starr und kalt und uninteressant wirken. Man machte ihr ihren Rationalismus zum Vorwurf, man tadelte die Maler wegen ihres «pedantischen» Interesses für korrekt konstruierte Zentralperspektiven, ohne zu spüren, dass diese bewusste Begrifflichkeit nicht eine blutleere Vernünftelei, nicht «Geist als Widersacher der Seele» war, wie es Klages als zügigen Slogan formulierte, sondern eine leidenschaftliche Eroberung der Welt des Sichtbaren.

Als dann die ungegenständliche, «abstrakte» Kunst als Reaktion gegen diesen schrankenlosen Individualismus auftrat, hatte man sich die Möglichkeit viel zu stark verbaut, um den verwandten Zug zum Abstrakten in der Malerei und Architektur der Renaissance zu spüren. Auch hatte man — eigentlich inkonsequenterweise — aus der Zeit des Individualismus das Ideal des Originalgenies, des jedenfalls historisch radikal ungebildeten Malers und Architekten beibehalten, der auf diese seine Unbildung stolz ist, weil er sie für eine Garantie der Spontanität und Voraussetzung kompromissloser Modernität hält. Nur so ist es erklärlich, dass bis heute noch sozusagen nirgends das Bewusstsein dafür erwacht ist, dass die Kunst der Frührenaissance und darüber hinaus die der Antike unmittelbar auf die Bestrebungen der «abstrakten» Künstler Bezug hat, dass hier eine in ihrer Grundrichtung durchaus anti-individuelle, auf die ästhetische Sichtbarmachung mathematischer Gesetze zielende Kunst vorliegt, die sogar in ihrer scheinbar naturalistischen Ornamentik vom Mathematischen und nicht vom Naturalistischen herkommt, in das sie gleichsam von ihren mathematischen Widerlagern aus vorkragt.

Das rationale Element erscheint als Willen zur plastisch klargelegten Form, es geht im Aesthetischen völlig auf und hat die Dimensionen einer grossen Leidenschaft, mit allem Pathos einer geistigen Eroberung der Welt, noch nicht vernünftelnd und skeptisch der eigenen Grenzen bewusst, sondern naiv, urwüchsig, zögernd und grossartig zugleich.

Im Vortrag von Professor Förster wurde gerade jene Frühzeit eindringlich deutlich, die von einem grandiosen Wind des Aufbruchs durchweht ist, die Zeit des Piero della Francesca — des einzigen, der Giotto ebenbürtig war, des Melozzo da Forli, des Mantegna, des Francesco Laurana und ihres architektonischen Höhepunktes in Bramante. Und wer unvoreingenommen zuhörte, konnte spüren, dass es hier um mehr und um Lebendigeres geht als um eine lediglich Tatsachen registrierende und Autorschaften diskutierende Kunsthistorie, die an ihrem Platz notwendig, aber eben doch nur Vorarbeit zu dem ist, was sich zu wissen lohnt.

Peter Meyer.

Als besonders schönes Beispiel für die genannte Grundhaltung grösster Klarheit möchten wir an die schlicht-vornehme Badia di Fiesole (Bd. 86, Tafel 24 bei S. 329) erinnern, und nun ein viel späteres, bescheidenes, aber vom gleichen Geiste bestimmtes Bauwerk folgen lassen. Red.

Wiederaufbau der Kirche Heiden nach dem Brande von 1936

Von Arch. ERNST HÄNNY, St. Gallen

Anlässlich der Augustfeier 1936 geriet durch Raketenfunken der Dachstuhl der Kirche Heiden in Brand, der Dachstuhl stürzte ein und das Schiff brannte vollständig aus; der Turm blieb unversehrt. Auf Grund eines engern Wettbewerbes wurde der Berichterstatter mit dem Wiederaufbau der Kirche beauftragt. Die Bauarbeiten wurden innerhalb eines Jahres ausgeführt.

Der frühere Kirchenbau, ein Werk des St. Gallischen Architekten F. W. Kubli aus dem Jahre 1840, war ein charakteristisches Beispiel des Spätklassizismus im Schweizerischen Kirchenbau. Er stand in ausgezeichneter Harmonie mit den ihn umgebenden Dorfbauten, die nach dem Dorfbrande von 1838 nach einheitlichem Plane durch den gleichen Architekten errichtet wurden.

Da die Umfassungsmauern des Kirchenschiffes mit Ausnahme des Dachgesimses unversehrt blieben, war die Aufgabe des Architekten die Schaffung eines neuen Kirchenraumes mit gegebenen Dimensionen und mit vorhandenen Fenstern und Türen. Von der Baukommission wurde eine feuersichere Decke verlangt, man wählte eine Alphadecke mit acht freigespannten Unterzügen. Die Unterzüge ruhen auf einem durchlaufenden armierten Betonkranz, der die Last gleichmässig auf die rd. 1 m starke Bruchsteinmauer verteilt.[1]) Beim Erstellen der Emporen zeigte sich dann, dass die Bruchsteinmauer nicht überall einwandfrei war und es mussten Verstärkungspfeiler in Eisenbeton angebracht werden. Der Dachstuhl (früher Satteldach, Abb. 4 u. 5) wurde abgeändert und ein niederes Walmdach verwendet. Das alte Giebeldach war seinerzeit als Getreidemagazin gebaut worden, eine Anordnung, die in der Ostschweiz noch öfters zu finden ist (Kirche Rheineck). Da eine solche Verwendung heute nicht mehr in Frage kommt, war ein niederes Walmdach die gegebene Form, umsomehr als dadurch die Schallöffnung des Turmes nach der Dorfseite freigelegt wurde und das Glockengeläute heute viel besser gehört wird.

[1]) Die statischen Berechnungen erstellten die Ing. Scheitlin & Hotz St. Gallen.